Predigt über: Apg 3,1-10
26. August 2012 – Oberste Stadtkirche Iserlohn

Pfr. Kuno Klinkenborg

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

das ist doch eine tolle Geschichte, die wir gerade gemeinsam mit den Kindern von Udo Schulte erzählt bekommen haben. Früher, als ich in der Jugendarbeit noch Mitarbeiter in Kinderstunde und Jungschar war, habe ich dieses Lied geliebt: „Silber und Gold habe ich nicht, ...“.

Ja, das singt sich schön weg. Meine Familie musste es mich in den letzten Tagen auch des öfteren summen und singen hören, seitdem ich weiß, das es heute um diesen Predigttext geht.

Und doch: Ich möchte ihn nicht einfach glatt predigen, so dass wir nachher zufrieden nach Hause gehen. Tolle Predigt, stimmt auch irgendwie alles, und zuhören konnte man auch. Ich möchte gerne die Zumutungen mithören. Für mich, und für Sie. Ich möchte uns einige Fragen mitgeben. Und glauben Sie mir: Ich predige immer auch für mich selbst.

Zuerst: Da wird ein Kranker geheilt. Und es geht dabei nicht um eine Stimmungsaufhellung, nicht um etwas mehr Mut für den Alltag. Da ist einer, der ist gelähmt – und zwar von Mutterleib an. Er ist schon so geboren. Der konnte nie laufen, da werden sich gar keine Beinmuskeln gebildet haben. Und der springt auf, der geht, der steht, der springt umher und lobt Gott. Das wäre ein tolles Ding, wenn wir das auch könnten, oder? Bei der rechten Hand ergreifen, aufrichten – und ein bis dahin immer Gelähmter geht und springt.

Ich kann das nicht. Da bin ich wie Petrus, der konnte das auch nicht. Direkt nach dem Predigtabschnitt aus der Apostelgeschichte sagt er das auch, als die Leute, die den ehemals Lahmen springen sehen, zu Petrus und Johannes kommen. Er sagt Ihnen: „Was seht ihr uns an, als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit bewirkt, dass dieser gehen kann?“ - Was seht ihr uns an, als hätten wir das bewirkt. Wir können das nicht, Petrus konnte das nicht, ich kann das nicht. Jesus kann das, damals und heute. „Im Namen Jesus Christi steh auf und geh!“ Wenn man das erleben darf, dass es deisen Moment gibt, dann ist das etwas besonderes. Ein Wunder. Ich habe das erlebt. Aber: Es ist uns prinzipiell unverfügbar.

Liebe Gemeinde, wenn Sie irgendwie verhindert sind, aber trotzdem etwas von Ihrem Sparbuch bei der Bank abheben möchten, dann müssen Sie jemandem eine Vollmacht ausstellen. Und unter der Vollmacht muss Ihr Name, Ihre Unterschrift stehen. Und wenn jemand eine solche Vollmacht mit Ihrem Namen hat, dann kann er in Ihrem Namen das ganze Sparbuch leer räumen.

So eine Art Vollmacht mit Unterschrift hat Petrus hier: "Im Namen von Jesus Christus!"

Aber schön wäre es doch, wenn viel mehr Menschen diese Vollmacht für Heilungen hätten. Aber sie hängt nicht an den Menschen, sondern an dem Vollmachtgeber.

Allerdings: Wer muss eigentlich geheilt werden? Und was heißt: Heilung?

Lothar Zenetti hat dies in einem kurzen Gedicht schön auf den Punkt gebracht:

> Ich traf einen jungen Mann,
> kerngesund, modisch gekleidet,
> Sportwagen
> und fragte beiläufig, wie er sich fühle:
> Was ne Frage, sagte er, beschissen!
>
> Ich fragte, ein wenig verlegen,
> eine schwerbehinderte ältere Frau
> in ihrem Rollstuhl, wie es ihr gehe:
> Gut, sagt sie, es geht mir gut.
>
> Da sieht man wieder, dachte ich bei
> mir,

immer hat man
mit den falschen Leuten Mitleid.

Immer hat man mit den falschen Leuten
Mitleid.

Was ist Heilung und wer braucht Heilung? Woher nehmen wir unsere Sicht, was behindert ist oder nicht. Der kann nicht gehen, der hat ein Defizit. Irgendwie nicht ganz richtig Mensch. Oder doch? Wie ist das mit der Trisomie, dem sogenannten Down-Syndrom. Da gibt es jetzt ja einen neuen Test, ungefährlich und mit großer Trefferquote. Da kann während der Schwangerschaft festgestellt werden: Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird das Kind an Trisomie leiden. Und was heißt das? Doch nicht richtig Mensch? Oder: Belastung für die Sozialkassen? Oder: Zumutung für die Eltern?

Ein Studienfreund von mir, er heißt Peter, gehört zu den Menschen, die von der Contergan-Affäre betroffen sind. Er hat, anders als ich, ganz kurze Arme, an dem einen drei, an dem anderen zwei Finger. Für mich sind die Standard-Hemdärmel immer zu kurz, für ihn sind sie zu lang. Er hat auch Theologie studiert, wir haben Hebräisch zusammen gebüffelt. Einmal erzählte er von einer Begegnung der besonderen Art: Er war mit sehr frommen Schwestern und Brüdern zusammen. Die haben ihn dann auch direkt gefragt, ob sie für ihn für längere Arme beten sollen. Diese Frage hatte sich für ihn noch nie gestellt. Er war so gut und richtig. Er ist so von Gott geliebt. Er hat dankend abgelehnt. Er hätte ja auch sagen können: „Soll ich für Euch für kürzere Arme beten, vielleicht seid ihr dann zufriedener!“ Hat er aber - glaube ich - nicht gemacht.

Vielleicht ist das besondere hier bei dieser Heilung vielmehr, dass da in der Tat jemand aufgerichtet wird. Und dasselbe Wort, dass dort in der griechischen Urfassung steht, kommt im nächsten Abschnitt wieder vor, als Petrus von der Auferweckung von Jesus spricht.

Diese Bedeutungsvielfalt hat dieses Wort.

- Es kann das direkte, körperliche Aufrichten meinen, wie bei dem Gelähmten.
- Es kann das innere Aufrichten meinen, vielleicht das viel wichtigere auch für den Gelähmten. Nicht das er gehen, sondern dass er leben kann – frei, offen, selbstbestimmt, nicht mehr hingetragen und festgelegt - das ist das Wichtige. Dass er nicht mehr festgelegt ist, sondern dass er eine neue Basis bekommen hat. Übrigens: Basis ist auch ein griechisches Wort und steht in unserem Text. Seine Füße wurden fest. Da steht im Griechischen das Wort *Basis*. Seine Basis wurde fest. Seine Lebensbasis.

Neulich, an den warmen Tagen, postete ein Freund von mir bei Facebook: „Sitze draußen am Feuerkorb und genieße das Leben. Yeah!!“

Voll aufgerichtet, oder? Aber er sitzt seit etwa dreißig Jahren im Rollstuhl und ist noch nicht mal 50. - Aber mit Lebensbasis.

Liebe Gemeinde,

ich möchte noch einmal genau hinhören, was Petrus (mit Johannes, der hier einfach nur so als Statist dabei ist) tut und sagt.

Petrus und Johannes gingen in den Tempel. Sie durchschritten den Vorhof und wollten gerade in den heiligen Bereich hinein durch das prachtvollste Kirchentor - die "Schöne" Pforte wurde es deswegen genannt, - als da dieser Bettler saß. Von Geburt an lahm. Und der bat alle Leute, die vorbei kamen, um Almosen. Streckte Ihnen seine Hand entgegen.

Welch ein Kontrast, liebe Gemeinde: Die Schöne Pforte und dann dieser Bettler davor. Und was mögen die Leute wohl gedacht haben, die durch die schöne Pforte gingen? Viele hatten sicherlich Mitleid, viele haben ihm sicherlich etwas gegeben - nicht umsonst ließ sich der Bettler täglich an diese Stelle setzen.

Viele haben sich aber sicherlich auch geärgert. "Nicht mal mehr in den Gottesdienst kann man gehen, ohne angebettelt zu werden." Touristen werden vielleicht vom Reiseveranstalter Schadensersatz verlangt haben, schließlich hat es die Qualität ihrer Reise nach Jerusalem beeinträchtigt, einen Behinderten am Urlaubsort sehen zu müssen. Über die Hälfte der Menschen in unserem Land möchte nicht, dass in ihrer unmittelbare Nachbarschaft behinderte Menschen wohnen. Ein Heim

für Behinderte senkt den Immobilienwert der umliegenden Häuser. So weit ist es mit uns gekommen.

Uns wird hier im Wort Gottes dieser lahme Mann in den Weg gesetzt, wie er gerade vor der "Schönen Pforte" sitzt.

Ich weiß nicht, welche Erfahrungen er dort gemacht hat, wie viel gute, aber wie oft er wohl auch angepöbelt wurde. Auf jeden Fall hat es ihn aber dahin gebracht, die Leute beim Betteln nicht mehr anzusehen. Er wird für sie gesichtslos. Vielleicht kennen Sie das auch von Bettlern - dieser Blick nach unten.

Petrus und Johannes machen nun etwas merkwürdiges: Sie sehen den Mann dort an der "Schönen Pforte", den Mann, der nicht laufen kann, sie blicken ihn an. Haben Sie schon mal einen Bettler hier in Iserlohn genau angesehen? Nicht so aus den Augenwinkeln, nicht so ganz verstohlen, sondern aufmerksam angesehen? Die meisten gehen vorbei. Bloß nicht genau hingucken. Oder jedenfalls nicht so, dass der es merkt.

Petrus und Johannes sehen den Lahmen vor dem Tempel an. Das Wort, das für dieses ansehen im griechischen Urtext steht, das bedeutet soviel wie: "Gespannt oder erstaunt schauen". z.B. schauten so die Jünger, als Jesus nach der Auferstehung in den Himmel empor gehoben wurde; oder Stephanus schaute so, als er kurz vor seinem Tod die Herrlichkeit Gottes sah. So sieht man, wenn es etwas wichtiges oder etwas von Gott zu sehen gibt. So sieht Petrus den Lahmen an - ganz gespannt. Das, was Petrus mit Jesus erlebt hat, macht es ihm unmöglich, einfach so an dem namenlosen Leid vorüberzugehen, ohne einen Blick daran zu verschwenden. Schöne Gottesdienste um die 9. Stunde dürfen nicht blind lassen oder machen für die draußen vor der Tür. Gerade das Gegenteil stimmt: Der regelmäßige Gottesdienst führt zur Begegnung mit dem Leid, der regelmäßige Gottesdienst macht es unmöglich, die Augen zu verschließen, oder es stimmt etwas mit uns und unseren Gottesdiensten nicht.

Petrus und Johannes sehen den Lahmen gespannt an. Sie wollen ihm begegnen, deshalb fordern sie ihn auch auf: "Sieh uns an!" - Schau mir in die Augen! Kennen Sie diesen Satz? Humphrey Bogart sagt ihn zu Ingrid Bergmann in dem Filmklassiker *Casablanca*. *Schau mir in die Augen, Kleines.* Zu wem sagt man so etwas? *Schau mir in die Augen!* Doch nur zu jemandem, der einem wichtig ist oder dem man etwas wichtiges zu sagen hat, doch nur zu jemandem, mit dem man eine wirkliche Begegnung hat. Schau mir in die Augen, wie ehrlich ich es mit Dir meine.

Und Lukas schreibt in der Apostelgeschichte weiter: "Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen bekäme." Voller Erwartung sah der Lahme Mann die beiden an. Voller Erwartung. "Von denen kriegste bestimmt ein paar Euro – oder doch zumindest Cent!"

Aber dann bekommt der Gelähmte nur dieses frustrierende Wort von Petrus zu hören: "Silber und Gold habe ich nicht!"

Petrus sagt aber noch mehr: "Silber und Gold habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich Dir: " Und wir wissen dann ja, wie die biblische Geschichte weitergeht. Silber und Gold nicht, aber was ich habe, gebe ich Dir! Vielleicht liegt hier der Auftrag für uns, liebe Gemeinde. Silber und Gold haben wir wohl, jedenfalls die meisten von uns. Silbergeld und Goldwährung bestimmen unser Leben. Also der Satz für uns: "Silber und Gold habe ich wohl, und was ich habe, gebe ich Dir!" Der Lahme vor der "Schönen Pforte" kommt bei uns in jedem Gottesdienst in der Kollekte vor. Johannes Calvin, neben Martin Luther der vielleicht wichtigste Reformator, nennt die vier notwendigen Bestandteile für einen Gottesdienst: Predigt, Abendmahl, Gesang bzw. Gebet und eben die Opfergabe. Wir legen von dem, was wir haben, was Gott uns anvertraut hat, zusammen für die, die es brauchen, für die, die draußen vor der Schönen Pforte sitzen – oder wo auch immer keine klare Lebensbasis haben. Wir legen zusammen für die, die aufgerichtet werden müssen.

(Die Schlusskollekte nachher ist bestimmt für Gehörlosenseelsorge).

Ein Gottesdienst ohne Kollekte ist unvollständig. Und wirklich abzugeben dürfte nicht schwer sein, wenn wir Silber und Scheine haben. Andernfalls müssten wir den Satz noch mal umdrehen: "Silber und Gold hat uns

wohl, darum geben wir dir nichts!"

„Was wir haben, geben wir dir: Im Namen Jesu Christi …!“ Was wir haben, liebe Gemeinde, haben wir von Gott. Und in seinem Namen dürfen wir es weitergeben. Vielleicht ist es auch die Heilung. Vielleicht auch durch ein Wunder. Wir haben aber auch die gute ärztliche Versorgung.

Was wir haben, geben wir dir. Was haben wir? Was hast du? Was haben Sie?

Ein Stück geschenkte Zeit? Von Gott geschenkte Zeit? Wem möchtest Du sie weiterschenken, mit wem Teilen? „Was ich habe, gebe ich dir!“

Vielleicht ein Lob, eine Anerkennung? Weil ich erleben darf, wie ich von Gott geliebt bin, teile ich davon etwas aus. „Was ich habe, gebe ich dir.“

Vielleicht ein Gebet? Viele Menschen, auch die, die nicht unbedingt gläubig sind, sind für Gebete offen, wenn Ihnen die Basis unter den Füßen weggezogen wird. Aber selber beten können sie nicht. Aber wir haben das Gebet, kennen den Schöpfer, den Herrn, den Heiland, den Geist, wir kennen den, der helfen kann. Du, ich bete für dich! „Was ich habe gebe ich dir.“

Vielleicht ein praktische Hilfe. Beim Umzug, beim Einkauf, bei was weiß ich. Kraft, Stärke, körperliche Fitness – auch das ist von Gott. „Was ich habe gebe ich dir.“

Vielleicht ist es aber auch Silber und Gold. Das Barvermögen der privaten Haushalte in Deutschland beträgt knapp 5 Billionen Euro (das ist eine 5 mit 12 Nullen dahinter). Und das ist nur das Barvermögen. Die Sparquote beträgt durchschnittlich 11 %. Wir sparen also im Durchschnitt 11 % von unserem Einkommen. Nicht das Sie mich falsch verstehen: Sparen ist auch wichtig. Und ich will auch nicht an Ihr Geld. Ich spare ja auch selber. Aber ich möchte mir und Ihnen doch die Frage mitgeben: Wo sitzt für uns der Mensch ohne Lebensbasis vor dem schönen Tor, durch das wir so gerne gehen. Und gebe ich ihm von dem, was ich habe? Nicht einfach so und nicht zur Gewissensberuhigung oder als christliche Pflicht, sondern: Wie kann ich Leben für andere ermöglichen, Heilung schaffen – durch das, was ich von Gott habe?

Liebe Gemeinde, sie können diese Geschichte von Petrus und Johannes in der Apostelgeschichte im 3. Kapitel in den ersten 10 Versen nachlesen.

Ich möchte uns nun noch kurz fragen: Wo kommen wir hier vor?

Vielleicht findest Du, finden Sie sich eher in dem Lahmen wieder. Gelähmt durch Silber und Gold oder gelähmt durch negative Erfahrungen mit anderen Menschen oder gelähmt durch die Erwartungen an das Leben, die nie erfüllt werden sondern immer nur neue Erwartungen nach sich ziehen. Vielleicht sitzen Sie ohne Basis vor dem schönen Tor. Dann lassen Sie es zu, dass Sie, dass Dich jemand im Namen Jesu Christi gespannt ansieht, in Dir das sieht, was Gott mit Dir vorhat; und lass Dir dann sagen: "Im Namen Jesu Christi von Nazareth: Steh auf und geh! Wage Schritte und Sprünge im Glauben! Du bist nicht festgelegt, sondern fest an der Hand gehalten. Geh ins Leben!" Lass Dir das auch gleich durch das Abendmahl zusprechen, spürbar, schmeckbar. Das ist ja das tolle am Abendmahl: es zu spüren, es zu schmecken: Du bist von Gott gemeint, und er will Dir eine feste Lebensbasis geben.

Vielleicht finden Sie sich aber auch eher in Petrus und Johannes wieder. Dann halten Sie die Augen offen für andere, wo jemand ein gutes Wort braucht oder mehr noch: Ein Wort, dass im Namen Jesu Christi gesprochen wird. Warten Sie nicht immer darauf, dass Sie nach dem Glauben gefragt werden. Der gelähmte Mann an der Schönen Pforte konnte nicht von selbst auf Jesus Christus kommen, seine Erwartungen richteten sich auf das, was er erwarten konnte. Geben Sie dann doch trotzdem das, was Sie haben, ein Stück von ihrem Glauben, ein Stück von Ihrer Zeit, ein Stück von Ihrer Kraft - ein Stück von dem, was das Leben reich macht.

Und lassen Sie sich jetzt gleich im Abendmahl dafür stärken – mit Brot und Wein. Und am Ende steht immer die Sendung: Gehe hin im Frieden des Herrn.

Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh.

Und dann wird gelobt – ob aufspringend und ste-

hend oder im sitzen, egal: Hauptsache, Gott wird gelobt. Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist's allein, der Wundert tut. Wir singen gleich Lied 286, zuerst die Strophen 1+2

Und der Friede Gottes, ...
Amen.